



Nauwieser 19 e.V.

Kultur- und Werkhof

Nauwieser Straße 19 - 6600 Saarbrücken



Bei der Gestaltung der internen Strukturen und der entstandenen Räumlichkeiten des KULTUR-UND WERKHOFs haben wir darauf geachtet, daß ein späterer Wechsel der Mieter möglich ist.

Wie wir das alles finanziert haben, wie die bisherigen Erfahrungen verlaufen sind, wie die Umsetzung unserer Idee in die Praxis bisher funktioniert hat, darüber auf den folgenden Seiten mehr.

Der Trägerverein NAUWIESER 19 e.V. legt Wert darauf, daß der KULTUR - WERKHOF keine "geschlossene Gesellschaft" sein soll. Wir hoffen, daß viele Menschen die neugeschaffenen Möglichkeiten nutzen und unser Experiment damit unterstützen. Und natürlich laden wir alle Interessierten zum großen ERÖFFNUNGSFEST ein; der genaue Termin wird noch bekanntgegeben.

Der Beginn der Bauarbeiten in der Nauwieserstrasse 19 hat viele Menschen neugierig gemacht zu erfahren, was dort eigentlich genau passieren soll. Mit dieser Zeitung/Broschüre wollen wir versuchen zu beschreiben, was wir wollen und wie wir unsere Ziele versuchen umzusetzen. Für eilige LeserInnen nun das Wichtigste in Kurzform:

Der Eigentümer

Die Gebäude des KULTUR-UND WERKHOF gehören dem gemeinnützigen Verein NAUWIESER 19 E.V., der das Gelände für 40 Jahre gepachtet hat. Der Verein fördert die Entwicklung von sozialen und organisatorischen Formen, die selbstbestimmtes Arbeiten und Handeln ermöglichen. Mit der Schaffung einer selbstorganisierten Infrastruktur für selbstverwaltete Projekte wird dieses Anliegen in die Tat umgesetzt. Folgerichtig wird den Mietern des KULTUR-UND WERKHOFs die interne Verwaltung des Anwesens überlassen.

Die Zielsetzung

Der KULTUR-UND WERKHOF soll:

- * ein Zentrum für selbstverwaltete Projekte aus dem gewerblichen, kulturellen, sozialen und wissenschaftlichen Bereich sein;
- * im Nauwieserviertel ein Ort für Bildung und Kommunikation (Seminare, politische und kulturelle Veranstaltungen, Kino, Cafe,..) bilden;
- * ca. 30 Arbeitsplätze in Betrieben und Büros

bieten, die selbstbestimmt ohne Chefs und Cheffinnen arbeiten, mit gleicher Verantwortung und gleichem Lohn;

- * den MieterInnen bessere Standortbedingungen und Kooperationsmöglichkeiten bieten.

Die Selbstverwaltung

Sowohl der KULTUR-UND WERKHOF als auch alle MieterInnen arbeiten nach diesen Prinzipien. Demokratische Selbstverwaltung bedeutet, daß jede Person, die in dem Projekt mitarbeitet, bei allen Entscheidungen eine Stimme hat. Der Betrieb/Das Projekt "gehört" allen MitarbeiterInnen. Aus diesem Prinzip ergibt sich natürlich ein Mehraufwand für die Entscheidungsfindung. Dafür ist aber auch niemand der Willkür eines/r Vorgesetzten ausgeliefert und kann z.B. bei Entscheidungen über Lohnhöhe, Arbeitsteilung, Investitionen etc. mitentscheiden.

Die Realisierung

Die zukünftigen Mieter des KULTUR-UND WERKHOF stehen fest:

- Der Fahrradladen GmbH
- Netzwerk Selbsthilfe Saar e.V.
- Malschule Buntspecht
- Programm & Werkstoff GmbH
- Aids Hilfe Saar e.V.
- Verein zur Förderung der Medienarbeit e.V. (Kino)
- Die Möbelwerkstatt GmbH
- Deutsch Ausländischer Jugendclub
- Medienwerkstatt Saar e.V. (in Bürogemeinschaft mit Kino)
- Betreibergesellschaft "Cafe im Hof"



IMPRESSUM

Redaktion: AG Öffentlichkeit; das sind: Stefan Bauer, Klaus-Peter Haßdenteufel, Gabi Klees, Ingrid Kraus, Illi Reusch, Marion Ulrich, Barbara Tödtle

Herausgeber: Nauwieser 19 e.V.

verantwortlich: Klaus-Peter Haßdenteufel

Satz, Druck: COD Copier+Offset
6600 Saarbrücken, Tel. 39 35 1

Der lange Marsch zum Hausbesitzer

Wer vor drei Jahren behauptet hätte, "die alternative Szene" würde in den erlauchten Kreis der Hausbesitzer eintreten, wäre sicher nicht sehr ernst genommen worden. Es mußten wohl günstige Umstände zusammentreffen, daß hier die dringend benötigten Räume gekauft werden konnten und alle Beteiligten (offenbar) zufrieden sind. Das unrühmliche Verhalten der Stadt Saarbrücken bei der Besetzung und anschließenden Räumung des Hauses in der Nassauerstrasse zeigt deutlich, daß alternative Nutzung von leerstehenden Gebäuden im Saarland nicht unbedingt auf offene Ohren bei den Entscheidungsträgern stößt.

Unsere Idee war nicht neu: in Berlin, Hamburg, Freiburg und Karlsruhe existieren vergleichbare Werkhöfe. Netzwerk hatte Anfang 1987 zugestimmt, ein halbes Jahr meiner Arbeitszeit in den Versuch zu investieren, einen gemeinsamen Standort für verschiedene selbstverwaltete Projekte zu finden. Der Saarbrücker Feuerdrachen, ein von der Stadt Sbr angemietetes Gebäude, das von diversen Gruppen in Selbstverwaltung genutzt wird, lieferte Erfahrungswerte; einiges sollte anders gemacht werden.

Netzwerk wollte kein Hausmeister werden. Eine notwendige Voraussetzung dafür ist, daß die beteiligten Projekte ein hohes Maß an Eigenverantwortung mitbringen und eine längerfristige Kontinuität gewährleisten. Dazu war (und ist) weiter notwendig, daß alle späteren MieterInnen in den Planungs- und Entstehungsprozeß einzubinden und die Binnenstrukturen so anzulegen, daß eine selbstständig funktionierende Einheit entstehen kann. Netzwerk muß schrittweise die planende und initierende Funktion auf den Trägerverein übertragen.

Wie schwer es Außenstehenden fällt, dieses Selbstverständnis nachzuvollziehen, sieht man vielleicht daran, daß immer noch oft vom "Netzwerk-Haus" zu hören ist.

Die Stadt als Eigentümerin der auserwählten Gebäude (und später auch das Land) mußten von der "Seriosität" des Vorhabens überzeugt werden. Dabei half sicher, daß der KULTUR- UND WERKHOF zu einem günstigen Zeitpunkt angegangen wurde. Die Kommunalwahlen standen vor der Tür

Wir hatten als Sicherheit für ein Bankdarlehen die Gebäude, so daß wir das Kreditinstitut mit den günstigsten Konditionen wählen konnten. Auch praktische Solidarität gab es bei der Finanzierung: Etwa 35 private GeldgeberInnen leihen uns ihr Ersparnis zu durchschnittlich 3,8 %!

Zum Gelingen beigetragen hat, daß wir "den langen Atem" hatten, der bei der Vielzahl der zu überzeugenden Beteiligten auch sicher nötig war.

Die am KULTUR- UND WERKHOF-Hof beteiligten Projekte haben einen pragmatischen Ansatz gewählt: Nahziel ist es, eine funktionierende Mietergemeinschaft zu bilden. Daß im Lauf der Zeit eine "Arbeits- und Lebensgemeinschaft" entsteht, wird nicht ausgeschlossen, soll aber als Anspruch die konkrete Arbeit nicht blockieren.

Es bleibt auch so genug zu tun. Mit dem Ende der Renovierungsarbeiten ist noch nicht alles getan, den Alltag des KULTUR- UND WERKHOF gilt es zu bewältigen.

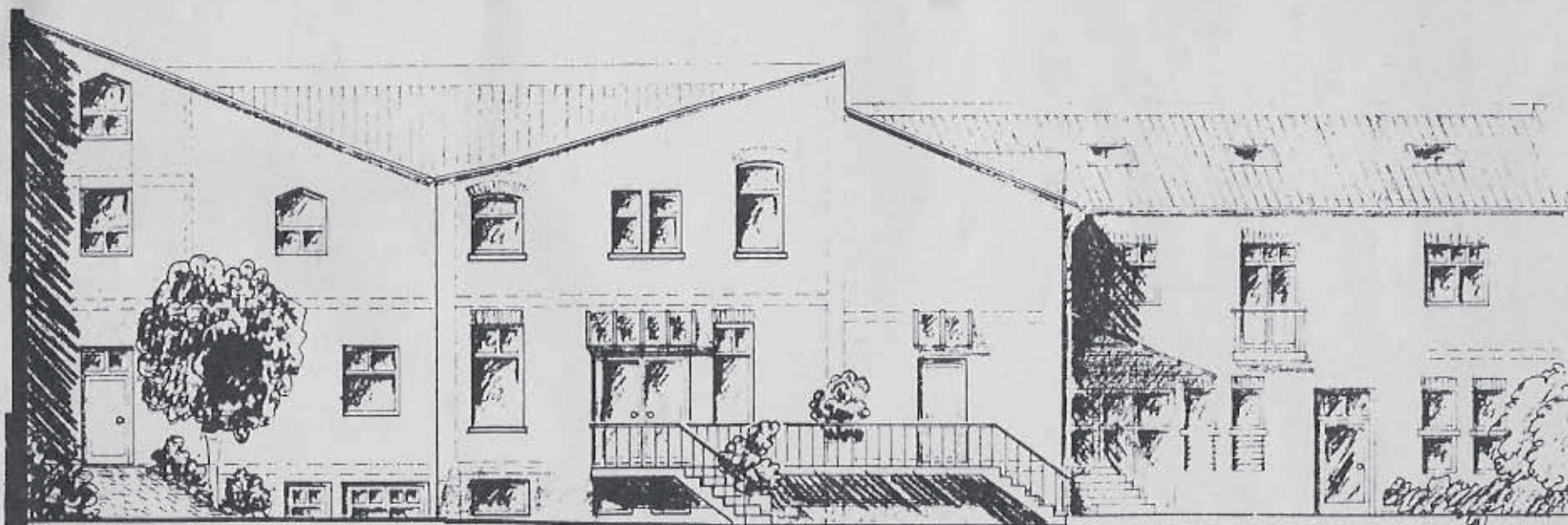
In anderen Werkhöfen ist die Diskussion über Putz- und Kehrpläne fester Bestandteil jeder Plenumstagesordnung. Von allen Beteiligten wird verlangt, neben ihren Interessen als MieterInnen gleichzeitig VermieterInneninteressen zu berücksichtigen. Fragen wie die Miethöhe oder den Mietvertrag aus beiden Blickwinkeln zu betrachten, hat uns schon in schizophrene Situationen gebracht. Hier liegt Konfliktstoff für die nächsten Jahre, denn unsere Ansprüche an uns und den KULTUR- UND WERKHOF müssen erst im Alltag getestet und geübt werden. Ob z.B. der Vorsatz, belobend für das Nauwieser Viertel zu wirken, mehr als eine Worthülse ist, bleibt abzuwarten.

Generell besteht die Gefahr, daß wir statisch unseren "Besitzstand" wahren und den notwendigen Austausch mit der Umwelt vernachlässigen. Der Trägerverein hat zumindest materiell eine gute Grundlage, seine Vereinszwecke auch noch in 20 Jahren zu erfüllen.

Schon jetzt zeigt sich, daß der KULTUR- UND WERKHOF auch von außen mit den verschiedensten Erwartungshaltungen konfrontiert sein wird: Daß wir uns an die Stadt verkauft haben, ist einigen genauso klar wie andere die Möglichkeit der einfachen Kopie des KULTUR- UND WERKHOF in anderen Stadtteilen für möglich halten (und Selbstverwaltung wohl administrativ bewältigen wollen).

Der KULTUR- UND WERKHOF wird so gut sein wie die Menschen, die in ihm arbeiten. Wir haben gerade mal die Bad- und Turmstraße gekauft; nicht genug, um "die Verhältnisse" grundlegend zu ändern. Aber wir spielen mit.

Rolf Lauer mann



DIE BISHER SCHON EINGEZOGENEN PROJEKTE

SELBSTDARSTELLUNGEN
UND INTERVIEWS



NETZWERK SELBST- HILFE SAAR e.V.

Netzwerk ist der Verein, der selbstverwaltete Betriebe und Projekte unterstützt. Das heißt:

- * finanzielle Unterstützung in Form von Zuschüssen und zinslosen Darlehen, die aus der Summe der Mitgliedsbeiträge finanziert werden
- * Beratung zu kaufmännischen und organisatorischen Fragen der Betriebsgründung und -führung

- * koordinierende Tätigkeit bei der Durchführung von gemeinsamen Vorhaben (z.B. Messen), Informationsangebot zu allen für selbstverwaltete Projekte wesentlichen Themen, Lobbyarbeit und weitere Dienstleistungen.
- * Vermittlung von Krediten von Privatpersonen an selbstverwaltete Projekte.

Kurz, Netzwerk ist die Anlaufstelle, wenn es um Selbstverwaltung geht.

Das erste Netzwerk wurde 1978 in Berlin gegründet. Die Idee hat sich schnell verbreitet. Inzwischen gibt es über 30 Netzwerke in der gesamten Bundesrepublik.

Das Netzwerk Saar entstand 1980. Zur Zeit haben wir über 230 Mitglieder. Sie ermöglichen durch ihre Mitgliedsbeiträge und Spenden, daß selbstverwaltete Betriebe und Projekte sowie politische Initiativen aus einem Etat von rund 50.000 DM jährlich gefördert werden können.

"DAS GANZE IST EIN EXPERIMENT"

Interview mit dem Netzwerk Selbsthilfe Saar e.V.:

G: Netzwerk ist nicht "zugezogen", sondern arbeitet schon lange in diesem Haus. Was hat sich für euch seit Bestehen von Nauwieser 19 verändert?

N: Während wir früher fast allein im Haus waren, müssen wir jetzt ziemlich viel Krach und Dreck ertragen. Aber es ist schön, mit anzusehen, wie sich das Haus nach und nach füllt und das Ganze langsam das wird, was wir uns versprochen haben: ein lebendiger Kristallisationspunkt.

G: Ich hatte anfangs den Eindruck, daß für viele Leute Netzwerk und Nauwieser 19 identisch waren. Habt ihr diese Erfahrung gemacht und welche Position hat Netzwerk mittlerweile in dem Gesamtprojekt?

N: Zum einen ist es von der Entwicklungsgeschichte des Projektes her gesehen so, daß Netzwerk ein wesentlicher Anstoßgeber für das Ganze war und in der Phase der Projektplanung fast allein die Arbeit gemacht hat. Das ist mittlerweile anders, weil die anfallende Arbeit in verschiedene Arbeits-

gruppen delegiert ist und die Gruppen das zu ihrer eigenen Geschichte gemacht haben. Die frühere Dominanz von Netzwerk ist somit nicht mehr gegeben.

Andererseits ist Netzwerk, als eine Gruppe unter anderen, die hier mitmachen, doch Ansprechpartner bei Fragen der Projektkontrolle. Von daher fallen uns bestimmte Funktionen zu, die ich aber nicht anders bewerten würde als Funktionen, die andere Gruppen hier haben. Von der inhaltlichen Zielrichtung fördert Netzwerk selbstverwaltete Betriebe, z.T. mit eigenen Mitteln, ist dadurch sehr aktiv im öffentlichen und politischen Bereich tätig. Das führt vielleicht manchmal dazu, daß einige Adressaten, die weniger gut informiert sind, meinen, der KULTUR- UND WERKHOF als Zusammenschluß von ca. 10 Gruppen sei mit Netzwerk identisch. Es kann sein, daß dann nicht mehr getrennt wird zwischen Netzwerk einerseits und dem KULTUR- UND WERKHOF andererseits, weil der Kultur- und Werkhof innerhalb der eigenen Organisation ja auch das Ziel der Selbstverwaltung verfolgt bzw. praktiziert, darüberhinaus aber auch andere Zielsetzungen und Inhalte verfolgt, die mit der Arbeit von Netzwerk nicht identisch sind.

G: Wie sieht die Zusammenarbeit mit anderen Gruppen aus?

N: Zum einen arbeiteten Gruppen vorher schon in Netzwerkgruppen mit, wie z.B. der Fahrradladen, zum Teil ist sie neu entstanden, z.B. bei Programm und Werkstoff und zum anderen Teil entwickelt sie sich über Arbeitskreise und das Plenum.

Ich verspreche mir eine rege Zusammenarbeit mit öffentlichem Widerhall - was an der Resonanz von außen ja auch jetzt schon festzustellen ist - wenn erst mal alle hier eingezogen sind. Es ist schon ein gutes Gefühl, nicht mehr alleine hier zu sitzen und an dieser gemeinsamen Sache zu arbeiten. Das stärkt unser Selbstbewußtsein. So ein großes Projekt ist für uns eine neue Erfahrung. Das Erleben des Baufortgangs ebenfalls. Daß wir den Mumm und die Verantwortung haben, ein solches Projekt durchzuziehen, wird auch bei öffentlichen Stellen sehr anerkannt und stärkt unsere Position bei Verhandlungen.

AIDS-HILFE SAAR e.V.

G: Wie schätzt du euch und die anderen Mitglieder des KULTUR- UND WERKHOFs ein. Ist das Klima positiv, was Durchhaltevermögen, Solidarität, Verantwortungsgefühl für das Ganze angeht, oder findest du, daß wesentliche Elemente, die für's Gelingen nötig sind, fehlen und erst erarbeitet werden müssen.

N: Das Ganze ist ein Experiment. Die finanzielle Ebene macht mir schon mal keine Angst. Auch bei eventueller Fluktuation ist die Situation so abgesichert. Wie aus vielen Nachfragen ersichtlich ist, haben wir keine Probleme, Nachmieter zu finden.

Die andere Frage ist, wie dieses soziale und politische Experiment ablaufen wird. Ich finde, wir haben eine gute Mischung an Gruppen, die Motivation ist sehr hoch, Skepsis und Bedenken werden nicht einfach beiseite geschoben, Auseinandersetzungen sind auch gewollt. Wenn ich so zurückblicke, wie im letzten halben Jahr in den Arbeitsgruppen und im Plenum gearbeitet wurde, finde ich, daß alle dazu beitragen, daß das Ganze funktioniert. Ich finde das Klima sehr ermutigend.

G: Wie erlebst du die Identifikation der einzelnen Gruppen mit dem Projekt? Ich meine, aus der Verantwortung für das Ganze heraus das Entwickeln von einer Gewohnheit, über die Tätigkeit der eigenen Interessenvertretung hinauszusehen. Ich finde es sehr interessant, diese Beobachtungen festzuhalten. Angefangen bei denen, die schon hier arbeiten, über die, die noch in den Vorbereitungen zum Umzug stecken, bis zu dem Zeitpunkt, wo wir alle zusammen auf einige gemeinsame Erfahrungen als Mieter von Nauwieser 19 zurückblicken können.

N: Die Identifikation steigt natürlich mit dem Einzugstermin. Vieles wird sich erst durch das hier Leben, Arbeiten Miteinanderaus-handeln entwickeln. So eine Bindung ist schon sehr wichtig, ich würde es aber als eine Gefahr ansehen, wenn zuviel an Wünschen in Richtung gemeinsamem Feeling hineinprojiziert würde. Ich sehe das Ganze mehr funktional, nicht instrumentell, einfach so, daß alle zusehen, daß das Ganze funktioniert. In der improvisierten Baustellensituation jetzt ist das noch sehr schwierig.

G: Schlägt die sehr in eure Arbeit rein oder könnt ihr ganz gut damit leben?

N: Wir müssen, wir müssen. Es ist oft schwierig, sich zu konzentrieren wegen des Lärms und daneben noch den ganzen Staub in den Büros auszuhalten. Wir werden demnächst nach unten ziehen, wenn dort fertig renoviert ist, damit die Räume hier oben fertiggestellt werden können. Dann ziehen wir wieder hoch und bleiben dort noch hoffentlich sehr lange.

Die Aids-Hilfe ist am 1. Januar '89 in die provisorischen Räume eingezogen.

Die Aids Hilfe Saar e.V. ist ein Beratungs- und Betreuungszentrum und Treffpunkt für alle Menschen, die sich direkt oder indirekt vom Thema AIDS betroffen fühlen. Der gemeinnützige Verein wurde Ende 1985 vorwiegend von schwulen Männern gegründet, als absehbar war, daß diese Krankheit und die entsprechende Diskriminierung nicht vor dem Saarland haltmachen würde. Inzwischen arbeiten etwa 40 Männer und Frauen ehrenamtlich mit, wobei sie von 2 Hauptamtlichen (einer Ärztin und einem Psychologen) und einem Zivildienstleistenden unterstützt werden.

Unser Hauptziel ist die Sicherstellung der psychosozialen Versorgung von HIV-Infizierten. Für viele ist AIDS bereits ein abgedroschenes Thema, für uns aber sind die Folgen ständig präsent. Denn diese Krankheit ist von einigen Besonderheiten gekennzeichnet, die erhebliche Belastungen nach sich ziehen können:

Die meisten Betroffenen sind jung, die Zeit zwischen Ansteckung und eigentlichem Ausbruch der Krankheit ist extrem lang (8-10 Jahre durchschnittlich), die Infektion ist vorwiegend über Geschlechtsverkehr möglich, es können krankheitsbedingte Persönlichkeitsveränderungen auftreten, die Betroffenen sind oftmals bereits vor der Infektion durch Diskriminierung vorbelastet, insgesamt werden mit AIDS also mehrere Tabuthemen berührt wie Sexualität (insbesondere Homosexualität), Sterben und Tod, Grenzen der Medizin, Psychiatrie, Drogenabhängigkeit.

Es dürfte klar sein, daß aus dieser extremen Konstellation heraus der/die einzelne Betroffene außer mit einer starken psychischen Belastung auch noch mit ganz konkreten Benachteiligungen zu rechnen hat: Verlust von Freunden und weiterem sozialen Umfeld, Verlust von Wohnung und Arbeitsplatz, Verlust der finanziellen Sicherheit.

Um die Situation etwas zu entschärfen, haben wir eine Notunterkunft (im Dachgeschoß) eingerichtet. Ein weiterer wichtiger Ansatz ist die Beschäftigungsinitiative, die Arbeits- bzw. Ausbildungsplätze für HIV-Infizierte schaffen soll.

Prinzipiell gewähren wir bei allen Kontakten Anonymität. Es gibt die Möglichkeit zur

- telefonischen oder persönlichen psychischen und sozialen Beratung, nach Wunsch auch außerhalb unserer Räume.

- Einzelbetreuung durch 2-3 MitarbeiterInnen, die regelmäßig Kontakt halten,

- Teilnahme an Selbsthilfegruppen

- Teilnahme an lockeren Treffs und Freizeitaktivitäten

- Notunterkunft für Wohnungsuchende.

B. Ambrosch

Begegnungsstätte für und von HIV-Infizierten

Die Situation von HIV-Positiven ist immernoch durch Diskriminierung und Vorurteile gekennzeichnet!

Irrationale Angst vor Infektion im Alltagskontakt läßt Großteile der Bevölkerung mit Ausgrenzung sowohl der Infizierten und Kranken, als auch deren gesamten Umfelds (Schwule, Fixer, Strafgefangene) reagieren.

Deshalb richtet die Positivenselbsthilfegruppe mit der Aids-Hilfe Saar e.V. diesen offenen Treffpunkt ein, um Erfahrungen und Probleme im Umgang mit der HIV-Infektion aufarbeiten und so die derzeitige Isolation aufbrechen zu können.

Dies auch durch Öffentlichkeitsarbeit aus der eigenen Einrichtung heraus, für die Integration HIV-Positiver.

Die Begegnungsstätte bietet somit die Möglichkeit, als Kontaktadresse lebenspraktische Solidarität zu organisieren.

Der Anlaufpunkt ist für jede/n und ohne Terminzwang erreichbar.

Stefan B.



Geöffnet ist unser Büro: Mo - Fr von 9 - 11 Uhr.

Mo auch von 20 - 22 Uhr.

"WIR SIND NICHT DRAUSSEN..."

Interview mit der Aids-Hilfe Saar e.V.

G: Was hat sich für Euch und Eure Arbeit seit eurem Einzug verändert?

A: Allein gefühlsmäßig hat sich sehr viel verändert. Wir waren vorher in der Großherzog-Friedrich-Straße so zwischen Sexbar und Peepshow. Allein das ist hier ja schon völlig anders. Wir sind alle sehr froh, daß wir jetzt hier sind und allmählich die anderen Gruppen kennenlernen. Wir sind neugierig und freuen uns auf jede Gruppe, die hier endlich einzieht.

G: Könnt Ihr die Ideen und Vorstellungen, die ihr mit dem Einzug hierher verbunden habt, auch realisieren oder dauert das noch?

A: Teilweise sind sie jetzt schon umgesetzt. Wir bekommen z.B. von den anderen Gruppen hier moralische Unterstützung und fühlen uns nicht mehr so alleine wie im früheren Standort. Ein Großteil kann noch nicht laufen, weil die meisten noch nicht eingezogen sind.

G: Fühlt ihr euch als Teil des KULTUR- UND WERKHOFs oder seid ihr die Aids-Hilfe mit neuem Standort?

A: Der Standort spielt schon eine wichtige Rolle, obwohl er von vielen, die uns aufsuchen, erstmal nicht unproblematisch ist: diese Szene oder das Viertel hier ist für viele Leute abschreckend. Sie wollen hier lieber nicht gesehen werden. Die Vorstellungen sind: asoziales Viertel, komische Kneipen, Drogen. Das verändert sich aber, sobald mehr Zutrauen gewonnen wurde und die Besucher den Eindruck gewinnen: das hier ist was Seriöses, Vertrauenswürdiges. Das Gefühl, mit anderen hier zusammenzuarbeiten, hat sich schon sehr stark entwickelt. Wir sind nicht draußen, sondern drinnen.

G: Bekommt ihr was mit von den Baumaßnahmen?

A: Ooh ja, am Anfang war's besonders schlimm. Es wurde direkt über uns wie verrückt gearbeitet, es war fürchterlich laut. Im Moment geht's ja mehr im Hinterhof ab, aber demnächst wird's hier wieder losgehen mit den Räumen, die für uns fertiggestellt werden. Aber wir freuen uns einfach über jede Tätigkeit, die wir sehen, weil wir wollen, daß es vorwärts geht. Wir bekommen auch die Bauprobleme mit durch näheren Kontakt zu Detlef, der ja viel direkt mit den Bauarbeiten zu tun hat. Es ist ganz interessant, neben der eigentlichen Arbeit in der Aids-Hilfe auch das Wachsen des Baus mitzubekommen.

G: Werdet Ihr konkrete Veranstaltungen in der nächsten Zeit mit anderen Gruppen zusammenmachen?

A: Auf der "Welt der Familie" werden wir zusammen mit anderen Gruppen was organisieren, wo wir uns als Aids-Hilfe und als Teil des KULTUR- UND WERKHOFs vorstellen werden. Dadurch, daß viele Gruppen noch nicht hier drin sind, läßt sich im Moment auch schwer was planen. Eine Veranstaltung, die wir mit dem Deutsch-Ausländischen Jugendclub vorhatten, haben wir erstmal wieder fallenlassen, weil vom Verständnis der meisten Eltern her das Thema Aids-Sexualität in Verbindung mit Ihren Jugendlichen sehr tabuisiert ist. Wir müssen uns für diese Problematik ein umsichtiges Vorgehen überlegen.

Wir nehmen keine Rüstungsaufträge an und das Handeln der Gesellschaft orientiert sich an ökologischen und ethischen Grundsätzen. Wir entscheiden demokratisch und ziehen angemessene Arbeitszeiten dem Gewinnen von Reichtümern vor.

Sollte unsere Gesellschaft sich personell vergrößern, so wird jede neu hinzukommende Person, entsprechend unserem Grundsatz der Selbstverwaltung, als gleichberechtigte/r Geschäftsführer/in aufgenommen.

"...DASS MAN NICHT IN EINBAHNSTRASSEN GERÄT!"

Interview mit der Programm und Werkstoff GmbH



PROGRAMM UND WERKSTOFF GmbH

Kurzdarstellung:

Die Programm & Werkstoff GmbH ist am 1. Februar '89 in das Vorderhaus des KULTUR- UND WERKHOFs Nauwieser 19 eingezogen. Die Gesellschaft besteht seit Januar 1988. Mitglieder und Geschäftsführer sind 3 Physiker. Wir arbeiten auf 2 Gebieten: Werkstoffprüfung und Programmentwicklung für Personal-Computer.

In der Werkstoffprüfung bieten wir Messungen und Gutachten als Dienstleistung für Handwerks- und mittelständische Betriebe des werkstofforientierten Bereichs und für Forschungsinstitute im Bereich der Werkstoffprüfung an. Im Bereich der Software für Personalcomputer bieten wir leistungsfähige Programmpakete für Gärtnereien, Immobilienmakler, Architekten, Videotheken, Fakturierung und Finanzbuchhaltung an.

G: Wie hat sich eure Situation durch den Umzug hierher verändert?

P&W: Früher waren wir sehr isoliert in einem Hintergebäude, hatten nur mit uns und unseren Kunden zu tun. Das, was wir uns durch den Umzug hierher erhofft hatten, nämlich Kontakt auch zu anderen Gruppen, ist auch schon Realität. Wir haben hier ein ganz anderes soziales Umfeld, allein schon durch die enge der Räumlichkeiten, so Tür an Tür mit dem Büro von Nauwieser 19. Wir sitzen hier mittendrin im Geschehen im Vergleich zur Mainzerstraße. Die Wege sind kürzer, so langsam wirkt sich das auch auf die Kundschaft aus. Durch das Hiersein bekommen wir neue Kontakte. Während wir uns im ersten Monat nur eingerichtet haben, ist es jetzt so, daß wir normal arbeiten können.

G: Wie ist euer Bezug zum Gesamtprojekt KULTUR- UND WERKHOF Nauwieser 19, zu

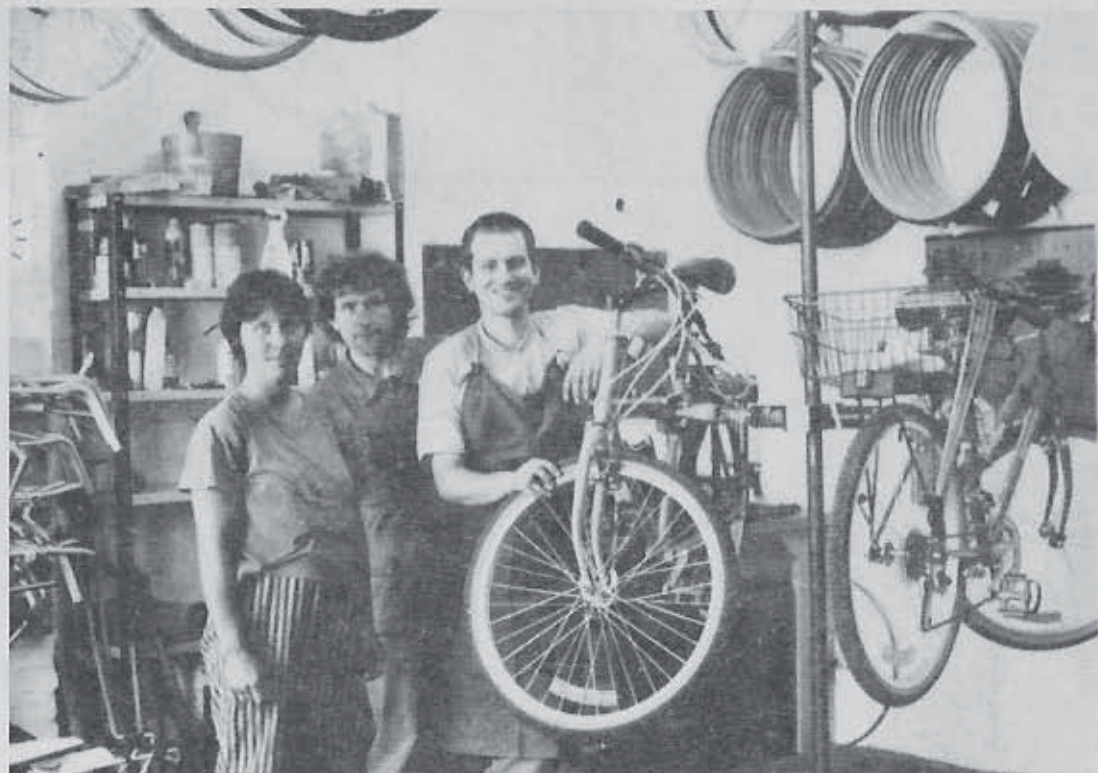
P&W: Die Kontakte sind schon entstanden, einmal durch die Mitarbeit im Plenum und in den Arbeitsgruppen, dann durch Gespräche zwischen Tür und Angel. Man tauscht sich kurz aus, geht auch mal zusammen essen. Also zusammenfassend kann man sagen, daß wir sehr froh sind, hier zu sein. Für uns ist es das, was wir uns gewünscht haben: nicht nur mit dem gewerblichen Bereich zu arbeiten, sondern auch von anderen kulturellen oder sozialen Bereichen etwas mitzukriegen. Daß man nicht in Einbahnstraßen gerät und Tag und Nacht nur über Probleme nachdenkt, die die eigene Arbeit betreffen. Es ist auch interessant, an den Baufortschritten teilzuhaben, zu sehen, wie es an welchen Stellen weitergeht und wächst.

G: Mehr Lebensqualität am Arbeitsplatz?

P&W: Ja, genau! Und von der Kundschaft her wird es sich mit Sicherheit positiv auswirken, durch die vielen Kontakte durch die verschiedenen Gruppen und durch den wachsenden Bekanntheitsgrad des Projektes.

Unser Angebot:

- * individuelle Beratung zum Generalthema "Radfahren"
- Anleitung zur Selbstreparatur während des ganzen Jahres
- * Reparaturkurse in den Wintermonaten
- * langlebige Fahrräder und Zubehör
- * kostenspielige Erstinspektion bei jedem Neurad
- * Service



sprach zustande. Was uns sehr zusetzt, ist die Baustellensituation. Der Lärmpegel in Werkstatt und Laden ist oft unerträglich. Die Dreckbelastung hat sich etwas gebessert, seitdem draußen ein Teil gepflastert ist, davor war das ein Schlamm-laden. Fahrzeuge und Maschinen blockieren manchmal so den Eingang, daß kein Kunde mehr durchkommt, das ist schon sehr nervig.

DER FAHRRADLADEN GmbH

Der Fahrradladen befindet sich seit dem 11. März in den Räumen des KULTUR- UND WERKHOFs.

Selbstdarstellung:

Seit 1982 gibt es uns, den selbstverwalteten Fahrradladen in Saarbrücken.

Selbstverwaltung bedeutet für uns gleichberechtigtes miteinander Arbeiten, gemeinsames Fällen aller Entscheidungen möglichst nach dem Konsensprinzip und somit auch gemeinsamer Verantwortung für unser Handeln.

Sie werden deshalb einen Chef bei uns vergeblich suchen. Dafür Mitarbeiter/innen finden, die in jeder Frage mitbestimmen und mitentscheiden. Alle sollen alles können - das kann zu Problemen führen, aber auch zu umfassenden Kenntnissen und Erfahrungen.

Das Fahrrad ist das umweltfreundlichste Fortbewegungsmittel überhaupt. Im Nahverkehr ist es dem Auto sogar in puncto Schnelligkeit überlegen. Zu unserem Angebot gehören deshalb nur Fahrräder, Zubehör und eine individuelle und kompetente Beratung zum Thema Radfahren - sonst gar nichts. Motorisierte Zweiräder werden von uns nicht angeboten.

Unser Ziel ist es, daß das Radfahren zu einem gleichberechtigten Bestandteil des Verkehrs innerhalb der Städte und natürlich auch auf Reisen wird.

"EINE SACHE DER GEWÖHNUNG"

Interview mit dem Fahrradladen

G: Wie war das mit Eurem Umzug hierher und wie geht's euch seitdem hier?

F: Unser Umzug hat sich 4 Wochen hingezogen, es war ganz schön streßig und strapaziös. Die Werkstatt hier war als erstes bezugsfertig. Wir haben zuerst angefangen, das Ding hier einzurichten. Ein Teil von uns hat hier Vorarbeiten für den Umzug gemacht, die anderen haben den alten Laden in der Blumenstraße weiterbetrieben. Am 11.3. war dann Eröffnung und seitdem arbeiten wir hier.

G: Wie läuft es, hat sich was verändert?

F: Das ist unterschiedlich, das Ganze ist größer und geräumiger geworden, Laden und Werkstatt liegen nah zusammen, was sehr angenehm ist, da viele Wege wegfallen. Früher mußten wir vom Laden aus zur Werkstatt über den Hof laufen.

G: Bekommt ihr was mit von anderen Gruppen?

F: Nur über Arbeitsgruppen und Plenum. Ansonsten müssen wir uns sehr auf unsere Arbeit konzentrieren, die verlangt uns schon einiges ab. In der Mittagspause kommt schon mal das ein oder andere Ge-

G: Auf die Kundschaft wirkt es sich sichtbar weniger aus als auf eure Lebensqualität am Arbeitsplatz?

F: Das ist sehr schön ausgedrückt!

G: Fühlt ihr euch hier wohler als im anderen Laden?

F: Das ist bei jedem, glaub' ich, unterschiedlich. Also ich fühle mich noch nicht so heimisch hier. Aber das ist eine Sache der Gewöhnung.

G: Und die gemeinsame Idee: KULTUR- UND WERKHOF? Ist die für euch in der Arbeit spürbar?

F: Das tritt im Alltag nicht so in Erscheinung, weil wir durch die Arbeit und die Arbeitsbedingungen sehr angespannt sind. Zudem sind wir hier im Hintergebäude im Moment die einzigen. Für die Zukunft denke ich schon, daß es sich ändern wird, wenn mehr Gruppen hier einziehen, das Ganze fertiger wird. Es ist einfach eine Übergangssituation mit allen dazugehörigen Schwierigkeiten.

G: Macht Ihr in der nächsten Zeit mit anderen Gruppen Veranstaltungen?

F: Ja, mindestens zwei, eine über Nicaragua und eine über Verkehrspolitik.

"EINE LAUS IM PELZ?"

Interview mit Dieter Lothschütz, dem Architekten des KULTUR- UND WERKHOFs

G: Ist das Projekt "Nauwieser 19" für dich ein normaler Bauauftrag oder gibt's da erhebliche Unterschiede?

D: Nun ja, es gab erst einmal eine schwierige und langwierige Phase im Vorfeld zu diesem Auftrag. Ob die Stadt diesem Projekt in Eigenregie von selbstverwalteten Gruppen zustimmt oder nicht, und wie. Das Projekt war manchen sehr suspekt. Die Auseinandersetzungen um die Hafestraße liefen damals auch schon. Im Hinblick darauf befürchtete man, sich eine Laus in den Pelz zu setzen, die man schwer wieder los wird.

Bis das als ein seriöses, förderungswürdig erscheinendes Projekt akzeptiert wurde, waren mühsame Verhandlungen notwendig. Der Verein war damals auch noch nicht gegründet.

Auch mit der Bauaufsicht mußte im Vorfeld abgeklärt werden, ob das Bauvorhaben genehmigungsfähig sein könnte. Ich hatte in dieser Phase den Auftrag, die Kosten abzuschätzen für die Sanierung des Anwesens, unabhängig von der Nutzung. Normalerweise sind diese finanziellen Dinge schon abgeklärt, wenn ich einen Auftrag erhalte, ob das Privatbauherren oder Körperschaften sind.

G: Du mußt dich dann ja nicht nur mit einem Bauherrn beschäftigen. Jede Gruppe hatte doch bestimmte Vorstellungen, was die Gestaltung ihrer Räumlichkeiten betraf. War das ein großer zusätzlicher Planungsaufwand?



D: Durch die Fluktuation von Interessenten anfänglich war dieser Aufwand schon erheblich höher. Ich mußte ein Planungskonzept erstellen, ohne zu wissen, wer letztlich diese Räume beziehen würde. Hier zeigt sich, daß es sehr sinnvoll war, von vorneherein eine Konzeption anzusteuern, bei der durch die Planung eine sehr vielfältige Nutzung ermöglicht wurde. Die Fluktuation der Nutzergruppen während der Planung ist nicht alltäglich in unserer Arbeit. Ein Gebäude ist, langfristig gesehen, umso besser, je vielfältiger es nutzbar ist. Es hat sich dabei gezeigt, daß die vorhandene Bausubstanz hier sehr viel hergibt.

G: Du bist als Architekt Ansprechpartner für die verschiedenen Gruppen; für Arbeiter, Projektleiter usw. Gibt es dadurch auch mehr Probleme, z.B. Kompetenzgerangel, Schwierigkeiten bei Absprachen?

D: Nein, finde ich nicht. Die Organisation diesbezüglich läuft über sinnvolle Strukturen. Unsicherheiten und Probleme werden in der Baugruppe des Vereins abgehandelt. Im Vorfeld der Projektplanung wurden sich Erfahrungen anderer Projekte von Werkhöfen zunutze gemacht, z.B. Karlsruhe. Eine straffere Organisation, die trotzdem durchlässig ist, sollte daher sehr viel Ärger und Leerlauf ersparen und wirtschaftliche Entscheidungsvorgänge ermöglichen.

G: Welche Dinge machen dir hier viel Spaß und welche findest du unangenehm?

D: Was für mich sehr wohltuend ist, ist die Zusammenarbeit mit der Baugruppe. Das ist für mich auch eine Begleitung, die mithilft, Fehlerquellen zu vermeiden, durch Rückfragen und permanenten Informationsaustausch, ohne Kompetenzgerangel oder Profilierungssucht. Der Kreis arbeitet locker und sachlich. Für mich ist es auch eine wohltuende Bestätigung, daß eine solche Zusammenarbeit auch ohne die üblichen Hierarchien laufen kann. Entscheidungen, die sich durch Gespräche und Diskussionen herauskristallisieren, haben eine ganz andere Qualität als solche, die von oben verordnet und bestimmt werden. Über und vor allem steht natürlich das Geld.

G: Die Erfahrung, daß generell überall geschaut werden muß, wo Einsparungen möglich sind, machen wohl alle Gruppen. Sämtliche einzelnen Zusatzkosten werden durchkalkuliert und mitunter heiß diskutiert.

D: Ja, im Plenum und im Finanzausschuß, siehe Ausbau des Dachgeschosses, Anbringen von Balkonen an den versetzten Anbauten usw. Daß hier doch viele Kompromisse gemacht werden müssen, ist dann nicht so angenehm, auch für den Architekten nicht. Ich hätte gerne das ein oder andere anders gemacht. Auch baurechtliche und Brandschutzbestimmungen engen sehr ein, z.B. daß die Holzkonstruktionen



mit feuerfesten Verkleidungen umgeben werden müssen, oder daß der Lichthof dadurch, daß er auch zusätzlicher Fluchtweg für's Kino sein muß, längst nicht mehr so viele Fenster hat, wie vorgesehen war. Man muß aber auch sagen, daß Bauaufsicht und Feuerwehr im Rahmen ihrer Möglichkeiten sehr konstruktiv waren, vom rechtlichen her alles ausgeschöpft haben und viele Zugeständnisse gemacht haben.

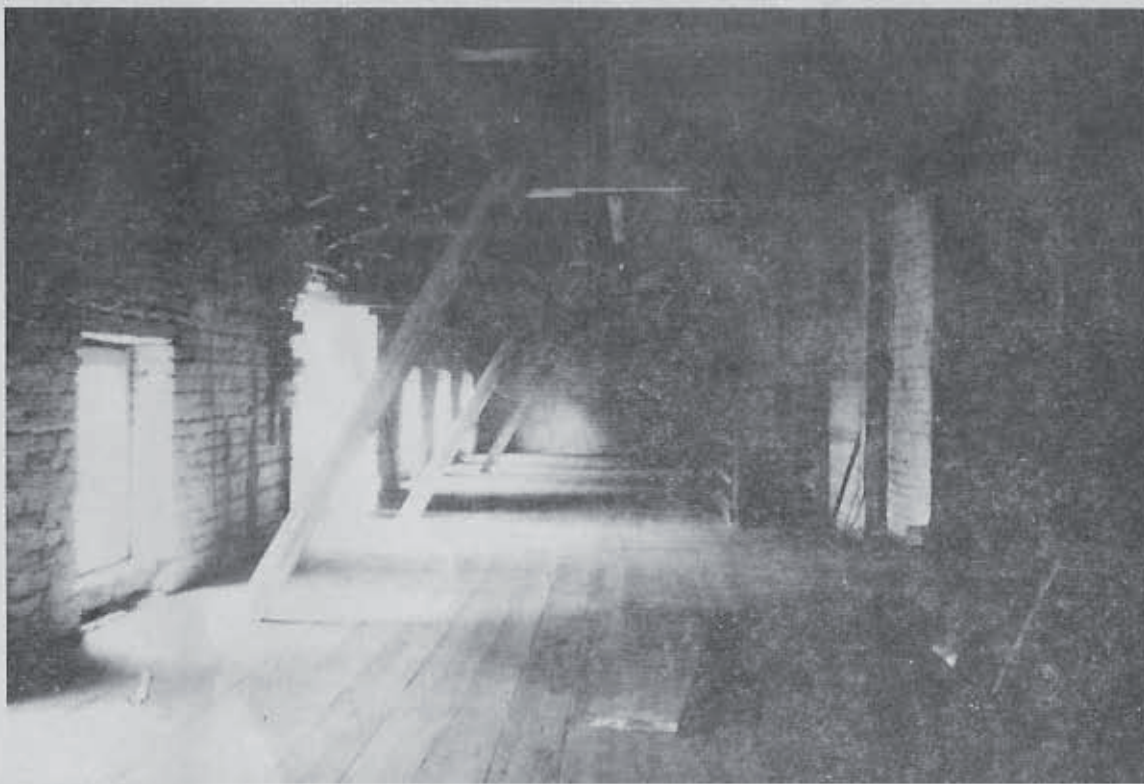
Die Interviews führte Gabi Klees (G).

DIE AG BAU

Die Arbeitsgemeinschaft Bau befaßt sich mit allen Fragen, die den Umbau und die Renovierung der Gebäude Nauwieserstraße 19 betreffen. Sie übernimmt die Rolle des Bauherrn.

Die AG besteht aus mehreren Leuten aus den Projekten, dem Architekten Dieter Lothschütz, Detlef Wagner, dem Projektleiter, und der Bauleitung der Neuen Arbeit Saar.

Wir treffen uns einmal wöchentlich, besprechen und planen den Baufortgang, stellen Terminpläne auf, arbeiten Veränderungsvorschläge der ursprünglichen Baupläne aus etc. Dabei befinden wir uns in einem ständigen Jonglierakt mit den begrenzten finanziellen Mitteln. Spätestens im Plenum wird die AG Finanzen mit ihrem Bericht von der "Haushaltslage" allzu hochfliegende Pläne wieder auf den Boden der Realitäten zurückbefördern.



DIE AG FINANZEN

Die AG Finanzen setzt sich zur Zeit aus fünf Leuten zusammen:

Mechthild von der Malschule
 Mein von der Programm & Werkstoff GmbH
 Ulrich vom Fahrradladen
 Rolf von Netzwerk
 Detlef, unser über ABM finanzierter "Projektmanager"

Die AG Finanzen entstand aus dem Planungsausschuß, der einen sehr genauen Finanzplan für Kauf und Umbau Nauwieserstr. 19 entwickelt hatte. Unsere Aufgabe ist es, die anfallenden Ausgaben mit der Planung zu vergleichen und eventuell kostensparend einzugreifen. Außerdem werden immer wieder Anträge von Gruppen gestellt, die im Plenum dann an uns delegiert werden, damit wir sie auf die finanziellen Auswirkungen hin überprüfen. Hier zeigt sich dann auch, daß der Finanzausschuß unter der Vorgabe "möglichst billig bzw. maximal billig" etwas anderes vertreten muß, als die einzelnen Projekte bzw. die Bau AG nach dem Motto "alles möglichst schnell und schön".

Wir bringen das Erarbeitete dann wieder dem Plenum zur Verabschiedung vor. Oft gilt es zwischen den Größen Zeitaufwand und Kosten den richtigen Weg zu finden.

Weitere Aufgaben der AG Finanzen:

- Verhandlungen mit dem Finanzamt
- Verhandlungen mit der Bank, z.B. über den Kreditrahmen
- Überprüfung der Buchführung
- Personal / Verwaltung (wir haben 11 ABM-Stellen)
- Lieferbedingungen mit Großhändlern aushandeln
- eigenständige Anträge von der FinanzAG für's Plenum vorbereiten

FINANZIERUNG DES KULTUR- UND WERKHOF NAUWIESER 19

Kapitalbedarf

Kaufpreis + Nebenkosten	114.200,-
Renovierungskosten *	1.102.000,-
Personalkosten	405.000,-
Vorlaufkosten **	50.100,-
SUMME	1.671.300,-

Kapitalherkunft

zinslose Darlehen	
Vereinsmitglieder	50.000,-
sonstige private Darlehen	230.000,-
Bankdarlehen	490.000,-
Zuschuß Stadt Sbr *	200.000,-
Darlehen Stadt Sbr	110.000,-
Zuschuß Sozialministerium	157.200,-
Mittel Arbeitsamt Sbr	324.000,-
Zuschuß Sozialministerium zu Personalkosten	111.000,-
SUMME	1.672.200,-

=====

* Die Renovierungsarbeiten werden zusätzlich durch den Einsatz des Projektes "Hilfe zur Arbeit" der Stadt Saarbrücken (Abteilung Häuserrenovierung der Neuen Arbeit Saar gGmbH) unterstützt.

** Dies sind Versicherungen, Kapitalzinsen, die erste Pachtrate und allg. Hauskosten während der Bauphase.

Die Rückzahlung der Darlehen ist durch die vereinbarten Mieteinnahmen gesichert. Die Darlehen der Vereinsmitglieder sowie der Stadt Sbr sind zinslos, die privaten Darlehen zu durchschnittlich 3,8 % gewährt und das Bankdarlehen erhält der Verein zu 6,5 %. Überschüsse aus der Hausverwaltung werden im Sinne des Vereinszweckes verwendet.

Die laufenden Verwaltungsausgaben werden lt. Mitgliederbeschuß finanziert über Mitgliedsbeiträge, Veranstaltungserlöse und Spenden.

DAS PLENUM

Das entscheidende Organ aller Mietparteien des KULTUR- UND WERKHOFs Nauwieser 19 ist die 14-tägliche Vollversammlung. In ihr ist jedes Mitglied des Vereins durch mindestens eine Person vertreten. Alle wesentlichen Entscheidungen werden hier getroffen. Hier werden die grundlegenden Debatten über Aufgaben und Selbstverständnis des Vereins geführt.

So entscheidet das Plenum über die Aufnahme neuer Mietparteien, über die Pachtvergabe, Geschäftsordnung etc.

Die Durchführung gemeinschaftlicher Aktivitäten, wie z.B. Messeteilnahme oder die Beteiligung an lokalen Festen wie dem Nauwieserfest, wird dort besprochen.

Wichtiger Bestandteil des Plenums sind die Berichte aus den Arbeitsgruppen (Finanzen, Bau und Öffentlichkeitsarbeit), die in festgelegtem Rahmen frei entscheiden können.

Solange die Bauarbeiten andauern ist die Begleitung der Renovierung des KULTUR- UND WERKHOFs ein wesentlicher Punkt der Plenumsarbeit. Entscheidungen über Aufteilung des Raumes auf die Mietparteien, ökologisches und standortgerechtes Bauen (soll das Hinterhaus ein Grasdach bekommen?) und immer wieder die Finanzierbarkeit aller Planungen stehen auf der Tagesordnung.

Die Entscheidungen werden mit einfacher Mehrheit getroffen. Ausnahme ist die Aufnahme von neuen Mitgliedern, für die eine Mehrheit von 75% erforderlich ist.

Der Entscheidungsfindung gehen oft langwierige und erhitzte Debatten voraus, vor allem dann, wenn unterschiedliche Interessen aufeinanderprallen. Aber gerade dieser Kontrast der Interessen, Ziele und Arbeitsweisen ist es, der alle Mitglieder zur Auseinandersetzung mit sich und anderen zwingt und durch den die Arbeit des Vereins immer wieder neue Impulse erhält.

Eine Chronologie der Ereignisse

FEBRUAR - MAI '87

Auf der Suche nach Büroräumen entdeckt Netzwerk Selbsthilfe Saar e.V. das Anwesen Nauwieser 19, das zum größten Teil nicht mehr bewohnt ist, und das von der Stadt Saarbrücken im Februar erworben wurde. Bei ersten Gesprächen mit dem Stadtplanungsamt wird von Seiten der Stadt signalisiert, daß zumindest das Rückgebäude einer "alternativen" Nutzung zugänglich gemacht werden könnte.

Auf Einladung von Netzwerk zu einer Informationsveranstaltung interessieren sich spontan 14 selbstverwaltete Projekte an einem gemeinsamen Standort. Der angemeldete Raumbedarf ist so groß, daß das Rückgebäude bei weitem zu klein wäre, um alle Projekte aufnehmen zu können. Mit der Stadt soll also über die Überlassung des gesamten Anwesens verhandelt werden.

Im Mai 87 bezieht Netzwerk Büroräume im Vordergebäude.

In weiteren Gesprächen mit der Stadtverwaltung und den Projekten werden konkrete Vorgaben erarbeitet. Um eine langfristige Planungssicherheit und Autonomie zu erhalten, sollen die Gebäude in das Eigentum der Projekte übergehen.

Gemäß dem Selbstverständnis soll ein KULTUR- UND WERKHOF entstehen, in dem soziale, kulturelle und gewerbliche Projekte sowie Privatwohnungen Platz finden. Unterschiedliche Quadratmeter-Mieten sollen den wirtschaftlichen Fähigkeiten Rechnung tragen.



JUNI - SEPTEMBER '87

Im Juni 87 wird von den einzelnen Projekten Nutzungs- und Finanzierungspläne erstellt, die dann im Juli der Stadtverwaltung übergeben werden.

Im August erklärt die Dezernentenkonferenz der Stadt Saarbrücken ihre grundsätzliche Bereitschaft zum Verkauf des Anwesens an eine selbstverwaltete Trägergesellschaft. Kaufpreis und Zuschuß zu den Renovierungskosten sind Verhandlungssache und sollen nach Vorliegen der genauen Sanierungskosten festgesetzt werden. Die Projekte beauftragen das Architekturbüro Göggelmann und Lothschütz mit den planerischen Aufgaben des Baus.

Im September erarbeiten die Projekte eine geeignete Rechtskonstruktion für die Gestaltung der internen Selbstverwaltung. Es wird festgelegt, daß neben dem Miteinander-Arbeiten gegenseitige Hilfestellung und Kooperation angestrebt wird. Der KULTUR- UND WERKHOF soll nach außen wirken, indem selbstverwaltete Ansätze zur Überwindung gesellschaftlicher Problemlagen initiiert und gefördert werden. Die Möglichkeit(en) eines KULTUR- UND WERKHOFs ziehen immer wieder neue Projekte an; der lange Planungszeitraum läßt dagegen andere wieder zurücktreten. (Insgesamt zeigten über 30 Projekte ihr Interesse am Einzug in den KULTUR- UND WERKHOF)

OKTOBER - DEZEMBER '87

Im Oktober werden als Grundstock zum Eigenkapital der späteren Trägergesellschaft von Ökofonds und Netzwerk Selbsthilfe Saar zusammen 25.000.- DM zur Verfügung gestellt. Die erste Kostenschätzung der Architekten übertrifft unsere eigenen Ansätze erheblich (von 600.000.- DM auf 1,2 Mio DM). In einem zweiten Finanzierungsplan werden Möglichkeiten der Aufbringung des Kapitalbedarfs aufgezeigt. Im November konstituiert sich ein Planungsgruppe in der Stadtverwaltung unter der Leitung von Herrn Freidinger, welche die Vorgehensweise der beteiligten Ämter (Amt für Arbeitsmarktpolitik, Stadtplanungsamt, Liegenschaftsamt, Hochbauamt, Jugendamt) koordiniert. Die Stadt erklärt sich ferner bereit, die Erstellung einer technischen Bestandsaufnahme





einschließlich einer genaueren Kostenermittlung zu finanzieren. Unsere Architekten werden damit beauftragt. Gleichzeitig lehnt es die Stadt ab, daß einige Projekte in Vorgriff auf den angestrebten Kauf vorzeitig in das Vordergebäude einziehen ("keine Hafenstrasse in Sbr), was dazu führt, daß sich einige Projekte wegen des nun zu erwartenden späteren Einzugstermins zurückziehen.

JANUAR - MÄRZ '88

Bei einem gemeinsamen Besuch mit MitarbeiterInnen der Stadtverwaltung im selbstverwalteten Gewerbehof Steinstraße in Karlsruhe werden anhand dieses realisierten Projektes Finanzierungs- und Übernahmemodalitäten besprochen.

Im März gründet sich als Trägergesellschaft des KULTUR- UND WERKHOFs der Verein Nauwieser 19 e.V. Netzwerk tritt von seiner Rolle als treuhänderischer Verhandlungsführer zurück, wird aber weiter aktiv und beratend Projektplanung und Projektmanagement begleiten.

Die Architekten legen das Ergebnis der technischen Bestandsaufnahme vor.

APRIL - JUNI '88

Im April bietet das Liegenschaftsamt an, das



Gelände in Erbpacht an den Verein zu verpachten. Es werden diverse Verhandlungen mit Banken und den Ministerien geführt, um die Finanzierung sicherzustellen. Die ABM-Anträge für das Projektmanagement und die BauarbeiterInnen werden im Mai dem Arbeitsamt vorgelegt. Mit der Neuen Arbeit Saar gGmbH werden Verhandlungen geführt wegen einer möglichen Beteiligung an den Umbauarbeiten.

Die Stadt gibt eine Zusage über einen Sanierungszuschuß in Höhe von 200.000.- DM.

Die Direktkredit-Vermittlung von Netzwerk sucht private DarlehensgeberInnen für das Projekt Nauwieser 19.

Die Arbeit der Mitgliederversammlung, die seit der Konstituierung des Vereins in regelmäßigen vierzehntägigen Sitzungen alle Entscheidungen für den Verein trifft, wird von den neugegründeten Arbeitsgruppen "Finanzen", "Bau" und "Öffentlichkeitsarbeit" vorbereitet.

Über die Direkt-Kredit-Vermittlung sind schon 46.800.- DM an Darlehen zugesagt.

Im Juni entscheidet sich die Mitgliederversammlung für Detlef Wagner als Projektmanager.

Die Stadt, vertreten durch Herrn Freidinger und Bürgermeister Müller, akzeptiert die Finanzierungsvariante: die Gebäude werden gekauft und das Grundstück gepachtet.

Die Zusage von privaten Darlehen erhöht sich in der Zwischenzeit auf 136.500.- DM.



JULI - SEPTEMBER '88

Diverse Presse- (lokal und überregional) und Fernsehberichte erklären der Öffentlichkeit den selbstverwalteten KULTUR- UND WERKHOF: "Der Kultur- und Werkhof im Nauwieserviertel soll neue Standards fürs Saarland setzen: weg von den Vorurteilen der Unzuverlässigkeit, Ärmlichkeit und Selbstaussbeutung in den alternativen Läden und Werkstätten, hin zu verbesserten Standortbedingungen für selbstverwaltete Betriebe." (Sonntagsgruß, 34/88 hms) oder:

Die SZ: "Die Mietkostenverteilung im Kultur- und Werkhof erfolgt nach dem Robin-Hood-Prinzip: Die gewerblichen Mieter, wie Fahrradladen und Schreinerei z.B zahlen für die sozial engagierten z.B. Aids-Hilfe mit." (Susanne Brenner, 11.8.88)

Am 15.9.88 übergibt Bürgermeister Müller symbolisch den Schlüssel an VertreterInnen des Vereins Nauwieser 19.

Im September wird mit den Umbauarbeiten begonnen. Sie sollen nach einem Jahr abgeschlossen sein.

OKTOBER - DEZEMBER '88

Die Umbauarbeiten, die von der NAS und ABM-Stellen des Vereins Nauwieser 19 durchgeführt





werden sind im vollen Gange. Auch wenn manches in der geplanten Abfolge nicht eingehalten wird, geht die Arbeit doch stetig voran. Daß die einzelnen Projekten dennoch mit Hand anlegen an den Umbau "ihres Hauses" wird von uns als notwendig erachtet, und die Mitgliederversammlung beschließt, daß jedes Projekt 1989 mindestens 50 Arbeitsstunden ableisten soll.

DarlehensgeberInnen, VertreterInnen von Stadt und Land und Interessierte werden zu einer Informationsveranstaltung mit Sekt und Selters am 26.11.88 eingeladen. "Manchmal langwieriger und schwieriger als ein "normales Bauvorhaben, aber es macht allen Beteiligten Spaß" dieses Fazit aus der ersten Bauphase an dem im September begonnenen KULTUR-UND WERKHOF" in der Nauwieserstr.19 zog am Sonntag bei einer Informationsveranstaltung Projektmanager Dettlef Wagner". (SZ vom 27.11.88)

Am 16.12.88 wird Richtfest gefeiert: "Bürgermeister Helmut Müller sprach bei dem zünftigen Richtfest mit Gerstensaft und Lamm

vom Spieß denn auch von der "Realisierung eines Traumes", mit welchem erstmals der damaliger Mieter des Anwesens mit der Hausnummer 19, das Netzwerk Saar e.V. schwanger ging, um das alte Haus seinem "Schmuddelkind-Dasein" zu entreißen." (SZ, 17.12.88) Die Ministerin für Arbeit, Gesundheit und Soziales übergibt VertreterInnen der Nauwieser 19 persönlich einen Scheck, der auf 157.000.- DM Zuschuß lautet.

JANUAR - MÄRZ '89

Die Bauarbeiten sind im vollen Gange. Einige Überraschungen bleiben uns nicht erspart. Die Nutzungsverträge für die Mieter werden entworfen.

Ab ersten Januar ist die Aids-Hilfe in ihren neuen Räumen in der Nauwieserstr.19 tätig. Im Februar steigt die erste Gruppe, der Wissenschaftsladen, aus dem Projekt Nauwieser 19 wieder aus, da ihre Finanzierung unsicher wird. Das Haus bevölkert sich allmählich: Programm

und Werkstoff GmbH zieht ins Vordergebäude ein.

Am 19.2.89 ist es soweit: die ersten Arbeitsstunden können von ProjektvertreterInnen abgeleistet werden. Eine Wand am Hintergebäude muß in Teamarbeit abgeklopft werden. Trotz strömendem Regen (und schweren Armen) sind die GruppenvertreterInnen mit Eifer dabei. Am 11.3.89 feiert der Fahrradladen GmbH die Eröffnung.

APRIL '89

Bürgermeister Müller besucht die Firma Programm und Werkstoff am 5.4.89.

MAI '89

Nach langer Diskussion einigt sich das Plenum auf einen Pächter für das geplante Cafe.

Wirtschaftsminister H. Hoffmann und SPD-Fraktionsvorsitzender R. Klimmt besuchen die Baustelle und sagen für die Zukunft ihre Unterstützung zu.



GESCHICHTE(N) VON KLINGELSCHILDERN UND DACHZIEGELN

Der KULTUR- UND WERKHOF Nauwieser 19 e.v. führt eine Veranstaltungsreihe durch, zu der wir alle Interessenten herzlich einladen!

Unter besonderer Berücksichtigung städtebaulicher und freiraumplanerischer Aspekte werden Geschichte, Gegenwart und Zukunft des Nauwieser Viertels "ergangen".

19. August 1989, 14.00 Uhr, Treffpunkt Nauwieserstr. 19
Spaziergang mit Gerda Schneider durch's Viertel:

"Frauen im Viertel - über (Bewegungs)Freiheiten und wie sie verhindert werden."

Kondition und Interesse bestimmen das Ende der Spaziergänge, nach denen natürlich auch noch Zeit für Diskussionen zur Verfügung steht.

Diskutiert wird aber auch noch auf der Abschlußveranstaltung der Reihe. Mit Vertretern des Stadtplanungsamtes etc. wird im Herbst (genauer Termin wird noch bekannt-

gegeben) eine Podiumsdiskussion zu Sanierungsplänen und der weiteren Zukunft des Viertels stattfinden.

Am 3. Mai hatte der erste Spaziergang dieser Veranstaltungsreihe stattgefunden:

Vor der Nauwieser 19 trafen sich ca. 10 Leute, die im Viertel wohnen und/oder arbeiten, Leute und vor allem Kneipen ganz gut kennen, aber doch noch etwas mehr über's Viertel erfahren wollen.

Zunächst kamen wir allerdings nicht weit, denn Herr Güth gab uns an Ort und Stelle eine theoretische Einführung in das Thema "Wahrnehmen - Beobachten - Erkennen"; nicht im Sinne einer wahrnehmungpsychologischen Theorie, sondern eher als Anleitung zum selbstbestimmtem, wenn auch "obrigkeitswidrigen" Alltags-Handeln verstanden.

Bevor wir dann mit unserem Streifzug durch's Viertel begannen, zeigte uns Herr Güth zunächst anhand von alten Karten, daß wir uns hier auf ehemals landwirtschaftlich genutztem Gelände befinden, das allerdings häufig von der Saar überschemmt war. Darauf weisen auch die alten Flurnamen (z.B. Bruchwiese) hin.



Abb.2: Karte von 1903



Abb.3: Postkarte von 1916



Abb.4: Postkarte von 1916



Abb.1: Nassau-Saarbrückerische Katasterkarte 1822-31

Aus der Abbildung wird auch ersichtlich, daß das heutige Straßennetz den alten Feldwegen folgt. Gegen Ende des 19.Jh. wurde das Viertel bebaut, wobei die Bausubstanz bis heute noch relativ gut erhalten ist, wenn man von einigen 60-er-Jahre-Klötzen ansieht (z.B. Ecke Nauwieserstr.-Rothenbergstr.).

1903 war bereits ein Großteil der heutigen Bebauung vorhanden und ein weiterer Teil geplant, wie die gestrichelten Straßen und die Numerierung zeigen. Auch die Heckel'sche Drahtseilfabrik stand bereits. Auf der Postkarte (Abb.3) sieht man am Ende der Straßenflucht der Nauwieserstraße ihren Schornstein (1916).

Abgesehen davon, daß die Bäume und die Straßenbahn schon längst verschwunden sind wird auch heute noch beim Detail nicht sonderlich großen Wert auf gutes Handwerk, Tradition und regionale Besonderheiten gelegt. Das typische Pflaster mit Basaltsteinen und Melaphyrplatten verschwindet nicht nur im Viertel. Überall in der Stadt wird es ersetzt durch das universale Verbundsteinpflaster, das in Hamburg so aussieht wie in Berlin und in Saarbrücken. Und wenn schon die Gehwege neu gepflastert werden, könnte man zumindest auch an die RadfahrerInnen denken, indem man die Bordsteine nicht nur absenkt, sondern bündig an die Fahrbahn anschließen läßt. Auch in diesem Punkt hat sich die Stadt um die "Rostige Speiche" verdient gemacht.



"Hausen und Häuser im Viertel, sowie Grundl(i)egendes zu Straßen und Plätzen - ein Spaziergang mit Helmut Lührs durchs Viertel:

Ähnlich wie beim 1. Spaziergang mit Joachim Güth, wurden uns zunächst am Treffpunkt Nauwieser 19 von Helmut grundlegende Gedanken zum Thema "Freiräume" vorgetragen. Aufgezeigt am Sein oder Nichtsein von wildem Grün erklärte er die wichtigsten Aspekte, unter denen er uns das Viertel zeigen wollte. Dabei steht die Gebrauchsfähigkeit an erster Stelle; Straßen und Plätze als Bewegungs- und Nutzungsräume für die BewohnerInnen erfordern Platz für Bäume und Offenheit für die von den NutzerInnen, nicht von den PlanerInnen beabsichtigte Tätigkeiten. (Einkaufen-) Gehen, Spielern, Leute treffen usw., also ganz gewöhnliche Alltagstätigkeiten sollen nicht erschwert, sondern erleichtert werden. Da nutzt es nichts, wenn ein Platz zum Kommunikationsraum erklärt wird, die Ausstattung aber eher an einen Parkplatz denken läßt. Und eine Straße wird durch dichten Kübelbesatz auch nicht besser; der "das ist doch besser als nichts" -Satz ist eine beschwichtigende Ablenkung, die vom eigentlichen Mangel, dem Mangel an Bäumen, den Blick auf Stiefmütterchen im Beton führen soll. Und wo hier "künstliches" Grün in Beton rein gesetzt wird, soll dort "natürliches" Grün auf dem Pflaster raus:

Jahrelang wurde das Unkraut in den Pflasterriemen erbittert bekämpft, mit Herbiziden früher mit Beton heute. Oder es wird gleich Verbundsteinpflaster gelegt, da wächst sowieso nicht so leicht was in den Pflasterfugen. Die sind zwischen den alten Pflasterbelägen breiter; ein guter Unterbau, ein guter Pflasterverband und das Wurzelwerk von "Poa annua", dem Niederliegenden Mastkraut und einer Wegerichart hä-

Auf die Qualität des alten Handwerks wies uns Herr Güth auch bei den Dächern hin. Die waren früher oft als Mansardendach ausgeführt, wobei als Materialien Tonziegel und Schieferplatten Verwendung fanden. Heute wird das Bild von BRASS-Einheits-Dachpfannen und Eternit Pseudoschiefer geprägt. Den Qualitätsunterschied sieht man gut in der Rothenbergstraße, wo auf benachbarten Häusern die verschiedenen Materialien miteinander verglichen werden können.

Qualität in der Ausführung wird auch auf dem heutigen Max-Ophüls-Platz vermißt. Eine wassergebundene Decke hat gegenüber Asphalt den Vorteil, daß Regen- und Schneewasser sich nicht in großen Pfützen ansammelt und dann ins Kanalnetz abfließt, sondern die Durchlässigkeit der Decke läßt das Wasser in den Boden und damit ins Grundwasser abfließen. Umgekehrt können Pflanzen die Decke auch von unten her durchdringen. Wenn man aber die Unterschicht mit schweren Maschinen zu fest abrüttelt, so wird der Schotter so verdichtet, daß er undurchlässig wird wie Asphalt. Um nun zu vertuschen, daß sich das Wasser doch wieder in Pfützen sammelt, muß man eine dicke Schotterschicht aufbringen, in denen man das stehende Wasser nicht sieht. Auf einem solchen Platz kann man daher weder Boule spielen noch wird er jemals richtig grün werden.

Im Gegensatz zu den öffentlichen Räumen trafen wir in den Innenhöfen auf zahlreiche positive Beispiele. So baute sich z.B. eine Mietergemeinschaft einen Fahrradunterständer und legte gemeinsam einen kleinen Ziergarten an. Dagegen ist der Hinterhof des Stadtgartenamtes noch immer kahl und grau.

Den Abschluß und die Krönung des Spaziergangs fanden wir im Gasthaus Klein, wohl dem letzten Gasthaus im Viertel, das noch im ursprünglichen Zustand erhalten geblieben ist.

Der Spaziergang hat uns allen 'ne Menge Spaß gemacht; vor allem sieht man jetzt auf einmal Sachen, die man vorher garnicht wahrgenommen hat, an denen man "blind" vorbeiläuft.



das Pflaster dennoch gut zusammen. Zudem wird aufgrund von Geh- und Fahrbelastungen aus den Pflasterritzen nie ein Urwald wachsen, was aber offensichtlich befürchtet wird.

Letztendlich hat auch dieses bißchen winzige Grün eine ökologische und damit soziale Komponente aufzuweisen: klimatisch deutlich günstigere Werte als über Beton oder Verbundsteinpflaster, insbesondere in einer Höhe bis zu 1m, spielen gerade für Kinder eine große Rolle. Eine bis zu 30%-ige niedrigere Überhitzung macht sich in den engen Straßenräumen da durchaus bemerkbar.

Abgesehen davon lassen sich aus dem (nicht)wachsenden (Un)kraut auch die ganz spezifischen Nutzungen ablesen; da wo viel gegangen wird, können gerade noch ein paar Moose wachsen, an den Straßenrändern oder zwischen den Spurrinnen kommen dagegen auch zweijährige Arten und Stauden vor. Das kann man in der Grünstraße besonders schön "nachgucken".

Wenn aber Biotopkartierungen solche Punkte außer Acht lassen, nur noch Feuchtwiesen und seltene Arten geschützt werden sollen, so wird damit der Blick auf das alltäglichste Grün verstellt, und niemand merkt, wie es allmählich unter Beton und Verbundsteinen verschwindet! In der Grünstraße, Ecke Försterstraße, wies uns Helmut noch auf eine weitere Verhinderungsaktion hin: die vielen bekannte wilde Plakatwand an der Seitenwand des großen Kachelhauses war vielen ein häßlicher Dorn im Auge. Daß der häßlichere Dorn in dem Kachelbau selbst besteht, wurde anscheinend nicht wahrgenommen, ebensowenig wie das offensichtliche Bedürfnis nach einer Plakatwand. Um weitere Plakatierungen zu verhindern, wurde jedenfalls versucht, die Wand zu begrünen. Doch die zarten Pflänzchen konnten zum einen an den glatten Kacheln nicht richtig ranken, zum anderen wurde natürlich respektlos weiterplakatiert, so daß die Begrünung bald hoffnungslos vergammelt war und sich das alte Bild wieder einstellte.

Eine weitere Station war die Nassauerstraße, wo das Nichtbenutzendürfen wiederum mit Steinen manifestiert wird - man sieht, ganz nach Bedarf wird die Stadt entweder ökologisch oder sozial erneuert. Da kann man nur hoffen, daß das als Parkplatz genutzte Eckgrundstück zur Nauwieserstraße weiterhin bleibt wie es ist und nicht einem Parkhaus oder einer Grünanlage zum Opfer fällt. Dann wäre auch das letzte Stückchen wilder Stadt und wilden Stadtgrüns im Viertel dahin. Als inoffizielle Spielfläche, wo Kinder nicht spielen müssen aber können, ist diese Fläche von unschätzbarem Wert, den kein durchorganisierter Spielplatz mit Wippenutschesandkasten erreichen kann.

Es ging weiter zum "Max-Ophüls-Platz". Da gesellte sich zur Kritik, die bereits Joachim Güth an der Herstellungsweise geäußert hatte, ein weiterer Punkt, der die Vegetationsfähigkeit betrifft: aufgrund der groben Körnung des Splittmaterials ergibt sich aus jeder Trittbelastung eine Scherwirkung, die dem Pflänzchen, das sich tatsächlich durch die verdichtete Unterdecke gebohrt haben sollte, dann endgültig den Garaus macht. Eine Durchmischung mit feinkörnigem Material würde diesen Schereffekt verhindern, nicht aber die geplante rein quantitative Verminderung der aufliegenden Schottermenge.

Ein positives Bild konnten wir am Viertelrand sehen:

die Baumstreifen entlang der Gerberstraße/Rathaus sind so angesät worden, daß die Vegetation, die sich spontan nach längerer Zeit einstellen würde, gefördert wurde. Man kann dort also bereits jetzt Kamille, Mohn, Königskerze und Natternzunge blühen sehen - ein sehr schönes Bild, nur leider zu selten in der Stadt. Häufiger ist das Bild vom immergrünen und allgegenwärtigen Bodendecker, der ja auch die Fläche um die Johanniskirche lange Zeit

"geziert" hatte. Wo früher eine, an einen Kirchhof assoziierende Grünanlage, eingefabt von einem Staketenzaun, war, wurde in den 70-er Jahren ein Gebüsch gepflanzt, das die Fläche schließlich kleiner erscheinen ließ, als sie tatsächlich ist. Ihre Größe wird erst jetzt wieder bewußt, und ihr Gebrauch durch Bänke, Wege, Rasen und Blumen ermöglicht. Leider sind die Beete etwas mickrig ausgefallen, die Assoziation an Kirchhof wird da tatsächlich wieder wach.

Auf einer dieser Bänke endete dann unser Spaziergang mit einer heftigen Diskussion, die sich von Tempo 30, Verkehrsberuhigung über Fahrradwege bis zu prinzipiellen Gedanken der Stadtplanung entspann. Daraus ergaben sich auch Anregungen für weitere Spaziergänge, z.B. auf die Folsterhöhe oder in den Bürgerpark. Genaue Termine für diese Veranstaltungen werden noch bekanntgegeben, sicher ist zunächst mal der Spaziergang mit Gerda Schneider am 19. August, 14.00 Uhr, Treffpunkt Nauwieser 19. Thema:

Frauen im Viertel - über Bewegungs(un)freiheiten und wie sie verhindert werden können.



Veranstaltungen des Vereins Nauwieser 19 e.V.

Samstag, 28.10.89

Podiumsdiskussion: Kommunales Wahlrecht für AusländerInnen.

in Zusammenarbeit mit: Deutsch-Ausländischer Jugendclub, Landeszentrale für politische Bildung, Stadt Saarbrücken und Verein Gleicher Rechte

November 1989

Videoarbeit mit Jugendlichen

in Zusammenarbeit mit: Deutsch-Ausländischer Jugendclub und Medienwerkstatt Saar e.V.

September/Oktober 1989

Malaktion

in Zusammenarbeit mit: Deutsch-Ausländischer Jugendclub und Malschule Buntspecht

Oktober/November 89

Türkische Filme der 80er Jahre

in Zusammenarbeit mit: Deutsch-Ausländischer Jugendclub und Kino

Oktober 89

Aktuelle Lage der medizinischen Versorgung Nicaraguas

in Zusammenarbeit mit: Fahrradladen und Verein zur Förderung einer Städtepartnerschaft mit Diriamba e.V.

Oktober/November 89

Verkehrspolitik in Saarbrücken

in Zusammenarbeit mit: Fahrradladen, VCD, die Grünen

Freitag, 3.11.89 - Sonntag, 5.11.89

Werkschau neuerer Film- und Videoproduktionen aus dem Saar-Lor-Lux-Raum

in Zusammenarbeit mit: Medienwerkstatt Saar e.V. und Kino

November 89

Selbstverwaltung im Alltag

in Zusammenarbeit mit: Netzwerk, Buchladen und Schreinerei Holzbock

Samstag, 16.9.89 - Sonntag, 24.9.89

Gemeinschaftsstand auf der "Welt der Familie"

in Zusammenarbeit mit selbstverwalteten Projekten aus dem Saarland

Samstag, 19.8.89

Spaziergang mit Gerda Schneider durch's Viertel: "Frauen im Viertel - über (Bewegungs-)Freiheiten und wie sie verhindert werden"

siehe auch den Bericht über Spaziergänge durch's Viertel in dieser Ausgabe

September/Oktober 89

Podiumsdiskussion zur Sanierungspolitik

siehe Einladung

Die genauen Orte und Termine werden noch bekanntgegeben. Aushänge beachten.

